

## Rumpelstilzchen oder wie eine verzweifelte Mutter patriarchalisch-klerikalen Missbrauch entlarvt, um ihr Kind zu retten

Wer kennt das rätselhafte Märchen Rumpelstilzchen nicht? Bisher war es für mich immer die Ver-sinnbildlichung dafür, dass man einen „Spuk“ bzw. eine unbewusste Verstrickung nur dann auflösen kann, wenn man ihn bzw. sie benennt, also im Sinne von „Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Beserung“. Inzwischen erschießt sich mir aber noch eine ganz andere Dimension.

Aber zunächst eine kurze Nacherzählung der Handlung: Ein Müller prahlt vor dem König, dass seine Tochter Stroh zu Gold spinnen könne. Der nimmt ihn gleich beim Wort und will das Mädchen zur Frau nehmen, wenn ihr das Kunststück gelänge. Der Vater des Mädchens willigt ein und bringt die Tochter so in eine ausweglose Situation, wenn sie den Vater nicht der Lüge überführen möchte. Doch ein sonderbares Männchen rettet sie - vermeintlich. Drei Tage hintereinander spinnt das Männchen über Nacht eine Kammer voll Stroh zu Gold, fordert als Lohn zunächst Halskette, dann Ring und schließlich das erstgeborene Kind. Kurze Zeit nach der Geburt des Sohnes kommt das Männchen, um das Kind zu holen, gewährt der flehenden Mutter dann aber doch noch einen Aufschub, falls sie seinen Namen erriete. Beim dritten Anlauf gelingt ihr dies, nachdem ihr Kundschafter das Männchen ausspioniert und beobachtet hatte, wie es im Kreis tanzte und sang: „Heute back ich, morgen brau ich, übermorgen hol ich der Königin ihr Kind. Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!“ Als das Männchen sich von der Müllerstochter-Königin durchschaut sieht, stampft es sich in den Boden und zerreißt sich selbst, löst sich also spurlos auf.

Dass Unausgesprochenes einen im Griff haben kann, solange man es nicht erkennt, ist eine Lebensweisheit. Im Laufe der letzten Monate habe ich allerdings einen weiteren, für mich überraschenden und herausfordernden Zugang zu diesem Märchen gefunden. Stutzig machte mich der Singsang am Höhepunkt des Märchens, mit dem sich das verschrobene Männchen ins Fäustchen lacht: „Heute back ich, morgen brau ich, übermorgen hol ich der Königin ihr Kind“. Eine Stadtführerin erklärte mir in einem anderen Zusammenhang einmal, welche Männer im Mittelalter die Künste des Brotbackens und Brauens beherrschten: die Mönche. Die Klöster waren die Kulturträger der damaligen Zeit, die außer der Back- und Braukunst alle anderen Fertigkeiten und Wissenschaften beherrschten - und sich für ihren Fortbestand die Kinder der Adligen und Wohlhabenden holten!

Enttarnt etwa das bekannte Märchen Rumpelstilzchen eine Schattenseite dieser zu Keuschheit verpflichteten Männergemeinschaften? Finden sich im Märchen weitere Hinweise in dieser Richtung? Gleich zu Beginn geht es ums Spinnen. Wir kennen die Spindel aus Schneewittchen und Dornröschen, wo sie für die Angst vor der Sexualität steht, die Blut (Schneewittchen) und - vermeintlich - Tod (Dornsöschchen) bringt. Ganz anders hier: Kein Blut, nur banales und nebenbei bemerkt unfruchtbares Stroh, das zu unschätzbarem und unvergänglichem Gold gesponnen werden soll. Doch um welchen Preis? Den Preis, dass die Mutter ihr Kind verraten muss.

Nun fragt man sich, wer sich auf diese unmögliche Kunst verstünde. Das kann doch niemand. Aber in diesem Märchen scheint es zu gehen. Wofür steht das Stroh, das gesponnen wird? Etwa für eine ihrer wahren Fruchtbarkeit beraubten Sexualität? Und wer macht sie zu Gold? Die Mönche? Kleriker? Heilige Männer, die der Sexualität entsagen?

An dieser Stelle ist die Tatsache interessant, dass im ganzen Märchen (außer am Schluss) nur Männer handeln: der angeberische und karrierebewusste Müller, der goldgierige König, das verschlagene Männchen. Für die Müllerstochter selbst interessiert sich niemand. An ihr ist nur die ihr angedichtete Goldspinn-Fähigkeit von Bedeutung - und, dass sie ein Kind zur Welt bringt. Ihr wird also eine ganz klar definierte Aufgabe im Machtspiel der Männer zugeordnet: die Karriere und das Prestigestreben des Vaters zu befördern sowie Macht und Reichtum des Königs zu mehren. Gelingen mag das Ganze

nur mit der rätselhaften Kunst des Rumpelstilzchen, die sich am Ende jedoch, wie man vermuten darf, ebenso in Nichts auflöst, wie das Männchen selbst. Worin besteht diese Kunst nun also? Daraus, aus der natürlichen Sexualität etwas Überhöhtes zu machen? Sexualität im Sinne von abgedroschenem Stroh wird zu Gold, also etwas Ehemem erklärt. Nicht Zärtlichkeit, Zuwendung und Erfüllung in der Liebesbegegnung sind ihre Attribute, sondern Leistung, Erwartungserfüllung und das Hervorbringen von Nachwuchs für die Zwecke des patriarchalischen Systems der handelnden Männer: Vater, König, Rumpelstilzchen.

Aber was soll eigentlich daran so schlimm sein, dass der Sohn von Mönchen als den Bildungsträgern im Knabenseminar erzogen wird? So schlimm, dass es um Leben und Tod zu gehen scheint! Schließlich war dies ja jahrhundertlang praktisch die einzige Möglichkeit, Bildung zu erlangen. Klöster boten alle Voraussetzungen, die man als Grundlage für eine Karriere in Kirche und Welt benötigte. Bestimmt ist nicht die klösterliche Bildung an sich die Gefahr, sondern wohl eher das, was ein übergriffiger Umgang nach Art des Müllers, Königs und des Rumpelstilzchens dem Kind antut, der im Kind wie in der Mutter nur eine Verfügungsmasse zum eigenen Belieben sieht.

Hier nun ein genauere Bilck auf den Namen Rumpelstilzchen: Was rumpelt da? Das Herkunftswörterbuch gibt „poltern, rasseln, lärmend bewegen“ als Bedeutung an. Und Stilzchen ist die Verkleinerung von Stelze. Ist wirklich ein Schelm, wer nach der sexuellen Anspielung des Spinnens zu Beginn des Märchens auch hier wieder an Sexuelles, ja an sexuellen Kindesmissbrauch denkt? Wird der Müllerstochter und Königin plötzlich bewusst, dass ihr Kind im patriarchalisch-klerikalen System als Mensch und Person genausowenig zählen wird, wie sie selbst? Oder merkt sie gar, dass eine derartige Besitzergreifung bis ins Sexuelle, bis zum Kindesmissbrauch gehen wird? Dass sie buchstäblich das Leben ihres Kindes retten muss! Natürlich wird dem, der dies vermutet, vorgeworfen, dies habe ihm „der Teufel gesagt“! So stampft sich das durchschaute Rumpelstilzchen am Ende selbst in den Boden und reißt sich entzwei.

Den derzeitigen Zustand der Kirche könnte man nicht besser beschreiben: Angesichts des unermesslichen Missbrauchsskandals scheint die Spannung zwischen jahrzehntealtem Reformstau und einem riesigen Reformdruck angesichts des ansonsten bevorstehenden Falls in die Bedeutungslosigkeit die Kirche ja förmlich zu zerreißen. Und gerade die aufrichtigen Priester und Gläubigen spüren dies fast über die Schmerzgrenze hinaus.

Und was steckt im Zentrum des Ganzen? Ein entmenschlichtes, partiarchalisches Verständnis von Sexualität, das Frauen und Kinder zum eigenen Vorteil und Selbsterhalt benutzt und eine klerikalistische Überhöhung sexueller Abstinenz mit einer homophoben Doppelmoral verbindet und so Sexualstraftätern viel zu lange eine ideale Deckung geboten hat. Die Kirche versündigt sich, wenn sie die menschliche Sexualität im ersten Schritt als etwas Sündhaftes und Minderwertiges definiert, um im zweiten Schritt den Menschen mit ihrer Sexualität Angst zu machen. Und dies alles mit dem Ziel, Gläubige gefügig zu machen. Wie tragisch, wenn gläubige Menschen (Priester und Laien) deshalb nicht nur ihr eigenes Lebensglück aufgeben, sondern auch noch ihre Kinder zu schutzlosen Opfern für skrupellose und perverse Wölfe im Schafspelz machen! Jedenfalls solange, bis eine Müllerstochter den Spuk durchschaut. Man darf annehmen, dass das Stroh immer Stroh geblieben ist, will sagen, dass die menschliche Sexualität lediglich als Instrument in den machtgerigen Händen der patriarchalisch-klerikal handelnden Männer Gold wert war.

Kein Wunder, dass manche in der Kirche Angst bekommen, in die Bedeutungslosigkeit zu fallen, wenn die katholische Kirche ihre rigide, der Fremdbestimmung dienende Sexualmoral aufgibt! In Wirklichkeit löst sich nur ein Spuk auf! Die befreiende und menschenfreundliche Botschaft Jesu geht dabei nicht verloren, sondern kommt im Gegenteil erst wirklich zum Tragen.